

Exzerpt

Forschungsprojekt

Einsamkeit und Ehrenamt im Alter an der Schnittstelle zwischen Arbeitsleben und Ruhestand

<i>Seite</i>	Frömmel, Cornelius; Hein Ivonne; Frischmuth, Silke: „Bürgerschaftliches Engagement von Senioren als Beitrag eines Netzwerkmanagements zur Vermeidung von Einsamkeit nach dem Eintritt in den Ruhestand im ländlich geprägten Umfeld der Stadt Göttingen“
3/4	<p>Forschungsfrage: Können soziale Netzwerke (Vereine etc.) dazu beitragen, Sozialkontakte beim Ausscheiden aus dem Berufsleben zu erhalten?</p> <p>Zusammenfassung der Forschungsergebnisse:</p> <ul style="list-style-type: none">• Ein kohärentes Handeln und eine gemeinsame Strategie aller sozialen Akteure fehlen• Individuelle soziale Vorsorge muss in Familien und Gesellschaft stärker thematisiert werden• Mitsprachemöglichkeit von Senioren ist weitgehend gesichert• Reges soziales Leben hilft, geeignete soziale Netze aufrechtzuerhalten• Zukunft der Dörfer muss von den Einwohnern selbst aktiv mitgestaltet werden (Stichwort partizipative Demokratie, „Dorfmoderatoren“)• Vernetztes Herangehen ist notwendig: Kommunen, Kirchen, Vereine, medizinische und pflegerische Dienstleister müssen besser, enger und anders („neu“) zusammenarbeiten• Reges soziales Leben muss durch Vernetzung von haupt- und ehrenamtlich Engagierten gestaltet werden• Politisch Verantwortliche müssen die Infrastruktur schaffen für<ul style="list-style-type: none">○ Mobilität,○ Gesundheitsversorgung,○ moderne Kommunikationstechnologien und○ soziale Treffpunkte• Informationen für Senioren und die für sie tätigen sozialen Akteure sind aktuell nicht qualitätsgesichert, schwer zugänglich und für Senioren untauglich → Verbesserung dieser Situation ist dringende gesellschaftliche Aufgabe
5	<ul style="list-style-type: none">• Persönliche Ansprache ist bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen das „Mittel der Wahl“, www oder Aufrufe in Printmedien funktionieren nicht• Wissen in der Region zum Forschungsthema sollte gebündelt und kommuniziert werden• Betreuung und Pflege älterer Migranten wird in 10-15 Jahren ebenfalls Thema; hier sollten niedrighschwellige, kultursensibel ausgerichtete Angebote geschaffen werden• Nur ein Fünftel der Gesprächspartner sprach das Problem der Entstehung von Einsamkeit beim Übergang vom Erwerbs- in das Rentnerleben an

	<ul style="list-style-type: none"> Einsamkeit im höheren Alter bzw. im Alter allgemein wurde von einem Drittel der Interviewten zum Thema gemacht.
6	<p>1.1 Ziele der Studie insgesamt:</p> <ul style="list-style-type: none"> Entscheidungsgrundlage für Politik schaffen <p>Umfang der Studie:</p> <ul style="list-style-type: none"> Drei Modellregionen einbezogen: Papenburg (ländlich geprägt), Osnabrück (städtisch geprägt), Göttingen (Stadt-Umland-Beziehung) Alle drei Regionen/Projekte berichten selbständig an MS Alle drei Berichte von Frau Prof. Leicht-Eckardt (Hochschule Osnabrück) zu einem gemeinsamen Abschlussbericht zusammengefasst
6/7	<p>Ziel für Region Göttingen:</p> <ul style="list-style-type: none"> Für Zielgruppe „Menschen in der Übergangsphase von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand“ Gefahr einer Vereinsamung und die Bereitschaft zum eigenen bürgerschaftlichen Engagement abschätzen Als besonderes Merkmal der Region Göttingen wurde die Zielgruppe der Berufspendler mit einbezogen Handlungsempfehlungen für Angebote des ehrenamtlichen Engagements im Seniorenbereich aussprechen, die funktionierende Informations- und Hilfeangebote erwarten lassen und die zu Engagement bzw. Aktivitäten motivieren, um so Einsamkeit vorzubeugen Die Studie greift auf eine Reihe von Vorarbeiten zurück, am bedeutendsten wird die von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Zusammenarbeit mit der Akademie der Technikwissenschaften eingesetzte „Akademiengruppe Altern in Deutschland 2010“ eingeschätzt → die in neun Bänden veröffentlichten Ergebnisse und Empfehlungen haben einen engen Bezug zur Aufgabenstellung
8	<p>1.2 Der Demografische Wandel</p> <ul style="list-style-type: none"> Stetig steigende Lebenserwartung stellt neue Herausforderungen an die medizinische und pflegerische Betreuung, aber auch an die soziale Integration der älteren Generation Strukturen zur Sicherung der Betreuung und Pflege durch professionelle Kräfte schaffen
8/9	<p>1.3 (Be)Deutung des Ehrenamts in der älteren Generation</p> <ul style="list-style-type: none"> Stabiles, leicht ansteigendes freiwilliges soziales Engagement von derzeit etwa einem Drittel der Gesellschaft Ältere Generation (oberhalb des 65. Lebensjahres) weist mit über 28% einen vergleichbar hohen Anteil auf <i>Def.</i> Ehrenamt: <ul style="list-style-type: none"> Aktivitäten freiwillig und frei wählbar Weder Bezahlung noch Weisungsgebundenheit
10	<p>1.4 Die verstärkte Entwicklung zum mündigen, selbstverantwortlichen Bürger: das Beispiel Gesundheitswesen</p>

	<ul style="list-style-type: none"> • Wunsch/Forderung nach Partizipation bei der Auswahl und Umsetzung sozialer, regionaler bzw. kommunaler Maßnahmen besteht auch unter älteren Bürgern • Bürger muss willens und fähig sein, die neue Rolle der Partizipation auszufüllen • Auf der anderen Seite müssen die staatlich, kommunal und medizinisch Verantwortlichen bereit sein, ‚Macht‘ abzugeben
10-12	<p>1.5 Diversifizierung und Ausprägung der Individualität als eine weitere Herausforderung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vielfalt der Beteiligten verhindert ein einfaches („One Size Fits All“) Herangehen <ul style="list-style-type: none"> ○ Je kleiner soziale Gemeinschaften und Gruppen werden, umso stärker werden Besonderheiten und individuelle Ausprägungen deutlich ○ Übertragung von in einem Ort bewährter Modelle auf andere Orte wird schwieriger, je vielfältiger, d.h. unterschiedlicher, Regionen sind ○ Die „Traditionsverwurzelten“ (Median 70 Jahre, Berufsausbildung/kleines Einkommen) und die „Konservativen“ (Median 63 Jahre, hohe Bildung/mittleres bis hohes Einkommen) sind die wichtigsten Gruppen für die Untersuchung • Gesundheitszustand fordert unter dem Aspekt der Vielfältigkeit ebenfalls Aufmerksamkeit <ul style="list-style-type: none"> ○ Zwischen dem 65. und dem 80. Lebensjahr nehmen die Zahl der gesundheitlichen Beeinträchtigungen und das Ausmaß des Bedarfs an Betreuung und Pflege deutlich zu ○ 80jährige geriatrische Patienten erhalten zu einem Viertel „keine soziale Unterstützung“ ○ Die Vielzahl der verschiedenen gesundheitlichen Einschränkungen bedarf einer individuell orientierten Betrachtung und auch entsprechend personal orientierter Hilfe und Unterstützung
12-14	<p>1.6 Einsamkeit als soziale und medizinische Dimension</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einsamkeit ist Ausdruck und Warnzeichen einer Beziehungsgestörtheit, es ist ein Leiden des Individuums an der sozialen Umwelt • Gefühlte Einsamkeit ist ein selbstständiger Risikofaktor für Erkrankungen wie Bluthochdruck und Herzkranzgefäßleiden, beschleunigtes Altern oder sogar für eine verkürzte Lebensspanne • Als Risikofaktoren für Einsamkeit im Alter werden Partnerverlust, familiäre Brüche (Eltern – Kind – Beziehung), gesundheitliche Probleme (Mobilität) und auch das Ende der beruflichen Verpflichtungen genannt. • Diese Studie hat die Erkenntnis vorangegangener Untersuchungen bestätigt, dass Senioren sich oft scheuen, sich als hilfsbedürftig zu erkennen zu geben • Die Bereitschaft, anderen zu helfen, ist mit 65% doppelt so hoch wie die, sich helfen zu lassen
15-18	<p>2.1. Die Untersuchungsregion</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Untersuchung wurde innerhalb des Gebietes, in der die Gesundheitsregion Göttingen e.V. tätig ist, d.h. die Kreise Northeim, Osterode und Göttingen unter Einschluss der Stadt Göttingen durchgeführt

	<ul style="list-style-type: none"> • Diese südniedersächsische Region lässt sich allgemein als eine Region mit ländlicher Prägung mit einem stark ausgeprägten städtischen Oberzentrum, der Stadt Göttingen, charakterisieren • Fast ein Viertel der Bevölkerung wohnt in Orten mit maximal 1000 Einwohnern, davon knapp 2% in 64 Orten mit bis zu 200 Einwohnern • Göttingen ist die einzige Stadt, in deren Kerngebiet mehr als 20.000 Einwohner leben • In der Untersuchungsregion arbeiten nur 43% der Berufstätigen an ihrem Wohnort, d.h. mehr als die Hälfte pendelt in andere Orte • An Arbeitstagen pendeln etwa 35.500 Einwohner zur Arbeit nach Göttingen, nur etwa 9000 verlassen Göttingen, um zur Arbeit außerhalb Göttingens zu gelangen • Insgesamt pendeln in der untersuchten Region über 95.700 Menschen an jedem Arbeitstag von ihren Wohn- zu ihren Arbeitsorten
18-23	<p>2.2. Die Bestandsaufnahme des bürgerschaftlichen Engagements</p> <ul style="list-style-type: none"> • Systematische Suche und das Kategorisieren von Informations- und Hilfeangeboten für Menschen im Übergang von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand in der Modellregion Göttingen • Aus dem Freiwilligensurvey 2009 waren die besondere Bedeutung des Internets als mögliche Informationsplattform und die herausragende Rolle der Vereinsstrukturen bekannt • In der Region Göttingen unternommene Schritte: <ul style="list-style-type: none"> ○ Recherche im Internet ○ Analyse der bei den einschlägigen Amtsgerichten eingeschriebenen Vereine ○ Recherche in der lokalen und regionalen Presse (Printmedien und elektronische Medien, einschließlich Informations- und Werbematerial), aber auch überregionale Druckerzeugnisse mit besonderem Verbreitungsgebiet (Apotheken-Umschau) ○ Interviews unter Einschluss von Akteuren aus allen Engagementbereichen und -formen entsprechend dem Freiwilligensurvey 2009 ○ Informationen zu Studien aus der Region wurden registriert ○ Internationale und nationale Fachliteratur zum Thema wurde recherchiert ○ Ermittlung weiterer Akteure mittels Schneeballprinzip → im Zusammenhang mit der Nutzung des Schneeballprinzips fiel auf, dass sich viele übergeordnete Strukturen als kompetente Ansprechpartner erwiesen, z.B. Landfrauenverband, Kassenärztliche Vereinigung, Landessportbund, Kirchen → vergleichbare übergeordnete Strukturen im Pflegebereich wurden schmerzhaft vermisst
24-45	<p>3. Ergebnisse 3.1 Untersuchungsregion</p> <p><i>Die Altersstruktur</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • 2008 war der Altenquotient mit 36,5 in der Göttinger Region höher als im Bundesdurchschnitt

- Bis 2025 wird dieser auf über 47 ansteigen, d.h. auf 100 Personen im Erwerbsalter werden fast 50 im Rentenalter entfallen; in den Landkreisen ist die Lage ähnlich

Wanderungsbewegungen

- Senioren sind im Allgemeinen sesshaft, d.h. nur wenige Menschen über 65 ziehen in einen anderen Ort
- Wanderungen nach Altersgruppen im Stadtgebiet Göttingen 2011:
 - in der Altersgruppe 60-65 → Wanderungsverlust von -4 Personen im Vergleich zum Vorjahr
 - bei der Altersgruppe 65-75 lediglich ein Wanderungsgewinn von 3 Personen und bei den >75 jährigen ein Wanderungsgewinn von 5 Personen

ÖPNV

- gegenwärtiges Liniennetz hat nicht die Kapazität, um z.B. 50% der 35.000 Einpendler nach Göttingen zu transportieren
- Landkreis und Stadt Göttingen arbeiten nicht zusammen, um den (immer mehr schrumpfenden) Busverkehr zu optimieren
- Hier bedarf es einer ehrlichen Planung, wie es mit entlegenen und dünn besiedelten Gegenden und Gemeinden weitergehen soll
- Die Aufrechterhaltung der Infrastruktur muss zeitnah überdacht werden

3.2 Bürgerschaftliches Engagement der Senioren: Möglichkeiten des Gestaltens und des Helfens

- Bedeutung von Vereinsstrukturen als wesentliches Element des gemeinschaftlichen Engagements in der Region wird deutlich
- Zwischen 26 und 32% aller Senioren in der Modellregion sind in Sportvereinen organisiert
- Mit Sport-, Schützen-, und Feuerwehrvereinen steht ein flächendeckendes gesellschaftliches Potential regionweit zur Verfügung; das gilt ebenso für die kirchlichen bzw. religiösen Vereinigungen
- Selbsthilfegruppen sind praktisch auf das städtische Gebiet beschränkt
- Die Tatsache, dass das Engagement der Bürger für kommunale Angelegenheiten relativ gering erscheint, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bedeutung der Kommunen -neben den Freiwilligen- für eine hohe Lebensqualität in den Gemeinden immens ist
- Notwendigkeit wird gesehen, neue und erweiterte Strukturen der Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen hauptamtlich Tätigen und ehrenamtlich Engagierten zu schaffen
- Wenn ein übergreifender Ansatz in Form von Netzwerkstrukturen zur Entwicklung des Lebens in der Region gewählt wird, dann müssen gerade die übergreifenden Elemente zusammengebracht werden

3.3 Erkenntnisse aus den Interviews

Gemeinsamkeit

- Wichtigkeit einer gesamtgesellschaftlichen, abgestimmten Strategie zur Bewältigung des demografischen Wandels
- Alle sozialen Akteure müssen in ein professionell koordiniertes Netzwerk eingebunden werden, um Aktionen gemeinsam zu entwickeln und abzustimmen
- kommunale Verantwortungsträger müssen stärker als bisher zusammenarbeiten
- Mehr als 75% der Interviewpartner schätzten das Ehrenamt als außerordentlich wichtig für die Aufrechterhaltung des sozialen Lebens ein
- Viel stärker als bisher muss unsere Demokratie auf die Aktivierung und Beteiligung der Bürger an Entscheidungen zur lokalen und regionalen Entwicklung und deren Umsetzung ausgerichtet werden
- Gesprächspartner wünschten sich eine stärkere Vernetzung dieser Seniorenräte und -beiräte auf regionaler und Landesebene

Reges, soziales Leben sichern

- Einsamkeit unter Senioren wird am besten vorgebeugt, wenn es ein reges soziales Leben und funktionierende soziale Netzwerke in den Orten gibt, wie Vereine und Kirchengemeinden (drei Viertel der Befragten stimmten dem zu)
- Erhaltung des sozialen Lebens und der Lebensqualität auf dem Land durch die aktive Einbeziehung der Bürger → Dabei müssen traditionelle Halter von Macht (auch die Kommunalverwaltungen) bereit sein, diese Macht mit den Bürgern zu teilen
- Entsprechende Ressourcen wie Wissen, Fachpersonal, Entscheidungsrechte sowie materielle und finanzielle Mittel müssen den Kommunen zur Verfügung gestellt werden, insbesondere auch den ehrenamtlichen Ortsräten und Bürgermeistern
- Dorfmoderatoren werden befürwortet

Effektives Zusammenspiel von Ehrenamt und Hauptamt

- Ohne Hauptamt gibt es kein Ehrenamt. Eine professionelle (hauptamtliche) Gewinnung, Ausbildung, Begleitung und Koordination der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist unerlässlich
- Ehrenamt muss freiwillig bleiben. Bei aller persönlichen Verpflichtung und der Notwendigkeit der Planbarkeit von ehrenamtlichen Aufgaben darf es nicht zur Last werden
- Ehrenamtliche Mitarbeiter müssen eingewiesen und weitergebildet werden. Sie müssen über ihre Pflichten hinsichtlich des Datenschutzes informiert werden.
- Mehr als 50% unserer Interviewpartner vertrat die Meinung, dass ehrenamtliche Mitarbeiter am besten durch persönliche Ansprache gewonnen werden
- Bürgern, die sich engagieren wollen, sollten vielfältige Aufgaben angeboten werden, nicht nur die klassischen Betreuungsaufgaben von Senioren oder kranken Menschen.
- Ehrenamtliche Tätigkeit darf keinen bürokratischen oder finanziellen Aufwand für die Freiwilligen bedeuten

Die notwendige Infrastruktur sichern

- Zugang zu Einkaufsmöglichkeiten, öffentlichen Transportmitteln und anderen grundlegenden Dienstleistungen ist Voraussetzung für die Erhaltung der Lebensqualität der Senioren

- Nachwuchsprobleme bei den Hausärzten auf dem Land
- Der öffentliche Personennahverkehr befindet sich in einer verhängnisvollen Abwärtsspirale, bei der sinkende Fahrgastzahlen (z.B. durch das geringere Schüleraufkommen) zum Abbau von Verbindungen führen, die daraufhin noch weniger genutzt werden, weil sie zeitlich ungünstig liegen
- Die örtliche Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Artikeln des täglichen Bedarfs wird nur teilweise über noch vorhandene Dorfläden und rollende Supermärkte abgedeckt → Dorfläden sind jedoch auch wichtige soziale Treffpunkte und die Kommunen sollten nach Wegen suchen, sie zu erhalten. Für nicht mehr mobile Senioren ist es wichtig, sich im Ort versorgen und dabei soziale Kontakte pflegen zu können
- Flächendeckende Versorgung mit schnellen Internetverbindungen („Breitband“) ist nicht gewährleistet
- Ein blühendes soziales Leben bedarf sozialer Treffpunkte

Altersvorsorge zum Thema machen

- Ältere Menschen über die Notwendigkeit der sozialen Altersvorsorge aufklären
- Diese umfassende Aufgabe sollte 15-20 Jahre vor der Berentung angegangen werden
- Sie muss viel stärker öffentlich thematisiert und ihre Bewältigung unterstützt werden
- Dazu gehört das Erstellen einer Patientenverfügung, jedoch auch von Betreuungs- und Pflegeverfügungen

Nachhaltigkeit erfolgreicher Projekte sichern

- Langfristige Finanzierung und gute personelle Ausstattung mit qualifizierten Mitarbeitern für alle Angebote und Dienstleistungen der Seniorenarbeit, z.B. die Pflegestützpunkte und Seniorenservicebüros, sichern → ihre Dienstleistungen müssen auf kleinere Gemeinden in den Landkreisen ausgedehnt werden, auch mit Sprechstunden vor Ort
- Oft wird erwartet, dass die Kommunen nach Ende des Förderzeitraums die Finanzierung übernehmen bzw. dass das Projekt sich selbst finanziert. Meistens geschieht dies jedoch nicht, und mit dem Projektende gehen auch die positiven Ergebnisse verloren → langfristige Finanzierung sichern!
- Positivbeispiel: Projekt „Dorf mit Zukunft“ in Adelebsen-Güntersen

Ärzte / ambulante Pflegekräfte als Vertrauenspersonen – und als mögliche Warnsignalgeber bei Einsamkeit?

- Wichtig ist, dass Hilfsangebote von einer Person kommen, zu der die Seniorin/der Senior Vertrauen hat und zu der sie/er regelmäßig Kontakt hat. Diese Person ist gewöhnlich der Hausarzt
- Die gleiche Rolle können ambulante Pflegedienste spielen
- Das Abrechnungssystem mit den Kranken- und Pflegekassen muss diese Funktionen jedoch möglich machen
- Ärzte und Pflegedienste könnten auch eine Rolle bei der so wichtigen Beratung zur sozialen Vorsorge spielen

	<ul style="list-style-type: none"> • Ferner wäre die Schaffung einer zentralen Pflegeorganisation wie einer Pflegekammer hilfreich. Zurzeit ist es schwierig, Informationen zu den in einer bestimmten Region tätigen Pflegediensten zu bekommen • Einige Ärzte unter unseren Gesprächspartnern sprachen sich für die flächendeckende Einrichtung von Gemeindeschwesterstationen aus, welche die Ärzte bei Routine- und sozialen Aufgaben entlasten könnten <p><i>Zusammensein mehrerer Generationen ermöglichen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Es ist eine regelmäßige Zusammenarbeit von Seniorenheimen oder -treffpunkten mit Kindergärten und Schulen denkbar: gemeinsame Aktivitäten wie Kochen und Singen; Erzählcafés; Senioren als Lesepaten - es gibt viele Möglichkeiten, die Generationen zusammenzubringen <p><i>Niedrigschwellige Angebote schaffen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • geografische Erreichbarkeit (Mobilität) muss gegeben sein • Barrierefreiheit • Angebote müssen eine neutrale Bezeichnung tragen • Die Abendstunden und Wochenenden können die Zeiten der größten Einsamkeit sein; gerade dann jedoch gibt es oft nur wenige Angebote • Gesundheitssport sollte es auf ärztliches Rezept geben (vgl. Initiative „Bewegung auf Rezept“ der Bundesärztekammer, der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention und des Deutschen Olympischen Sportbundes, die in Niedersachsen leider am Widerstand der niedergelassenen Ärzte scheiterte) <p>3.4. Können sich (Neu)Senioren und andere Akteure verlässlich informieren?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Qualitätsdefizite der Informationsbereitstellung im Falle des Seniorensportes sind ein exemplarisches Beispiel für die derzeitige Situation bei der Beschaffung von für Senioren relevanten Informationen, die ihre Einbindung in die soziale Gemeinschaft - zur Vermeidung von Einsamkeit - verbessern soll: man findet nach langem Suchen alles, man weiß bloß nicht wann und wo • Die Amtsgerichte: Portale einschließlich der Register erweisen sich als schwierig recherchierbar bzw. inhaltlich kaum bewertbar • Die Printmedien: Regelmäßig erscheinende Printmedien (Zeitungen) als auch themenorientierte Druckerzeugnisse (Flyer, Broschüren) sind ein Verbindungselement zwischen unpersönlichem Internet und persönlicher Ansprache • Der Bürger sollte aber einen Ort wissen, wo alle sozial wichtigen Informationen qualitätsgesichert abgelegt sind!
46-51	<p>4. Was können wir tun, um Einsamkeit im Alter zu vermeiden?</p> <p><i>Das Individuum</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Aktiv sein • Vorsorge treffen • Sich informieren (können) • Neurentner sind weniger einsam als Hochaltrige • Menschen müssen weit vor dem Rentenalter aktiviert werden

	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Vorsorge für das Alter (Betreuungs- und Pflegevollmachten, Patientenverfügung, Umbau des Wohnraums) müssen gesellschaftlich breit thematisiert und Menschen ab dem 45. Lebensjahr bei der praktischen Umsetzung unterstützt werden • Informationen über Betätigungsmöglichkeiten und Unterstützungsangebote für Senioren müssen gebündelt, strukturiert und widerspruchsfrei zur Verfügung stehen • Aktive Teilnahme: Senioren müssen in Entscheidungen, die sie betreffen, einbezogen werden • Selbstständigkeit erhalten <p><i>Die Gesellschaft</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Partizipative Demokratie und soziales Leben fördern • Vernetzung und Zusammenarbeit aller sozialen Akteure • Infrastruktur sichern • Soziale Betreuung sichern → Ärzte und/oder Pflegekräfte in die Lage versetzen werden, auch sozialmedizinische und soziale Funktionen zu übernehmen • Informationen zugänglich machen, Erfahrungsaustausch organisieren → Für die Senioren und ihre Angehörigen wäre es hilfreich, wenn Seniorenservicebüros und Pflegestützpunkte miteinander vernetzt und flächendeckend tätig wären. Der jetzige Zustand, d.h. jeweils eine solche Einrichtung pro Landkreis mit meistens genau einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter entspricht diesen Anforderungen nicht <p><i>Best Practice – Beispiele</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Erstellung einer Datenbank zu „Leuchtturmprojekten“ und die Verbreitung der Erfahrungen aus diesen Unternehmungen sind eine dringende Aufgabe des Landes Niedersachsen • Ebenso müssen Studien und Projekte aus anderen Regionen Deutschlands und der Welt zu den Themenbereichen dieser Untersuchung gesammelt und den sozialen Akteuren vor Ort zugänglich gemacht werden
--	---

Ausgewählte Leuchtturmprojekte Region Göttingen

- Digitales Dorf Barterode
- Dorf mit Zukunft, Adelebsen-Güntersen
- Bioenergiedorf Jühnde
- Seniorensport und Freiwilligendienste ASC Göttingen
- Hort im Seniorenheim, GDA Wohnstift Göttingen
- Ausbildung von SeniorenbetreuerInnen, Duo-Programm, Caritas Göttingen;
- Laienhilfsdienst der Diakonie Göttingen

- Mehrgenerationenhaus und Nachbarschaftszentrum Grone (Göttingen); Adelebsen und Groß Schneen
- Seniorenwohnanlage Bovenden (MGH hat nicht funktioniert)
- Mehrgenerationen-Spielcafé in der Grundschule, Rosdorf (RoBiNet)
- Altersvorsorge - Beratung und Öffentlichkeitsarbeit, Bovenden